

## Wie viel Harmonie erträgt die Schule?

Im Gepäck frohe Ferienerinnerungen, sind sie alle wieder zurück in ihren Schulzimmern, die direkt Beteiligten am Bildungsprozess. Fünf Kinder aus dem sankt-gallischen Mels erlebten einen ungewohnten Schulanfang. Eine halbstündige Busfahrt führte sie hinauf ins idyllische Dorf Weisstannen. Dort trafen sie in der Gesamtschule auf 30 einheimische Gspänli der unteren Stufen - und halfen so die Dorfschule zu retten. Denn das Projekt der Gast-Tagesschule im Bergtal ist aus der Not geboren. Nach der Schliessung von Post und Bank drohte dem 250-Seelen-Dorf wegen sinkender Schülerzahlen auch der Verlust der Schule. Ein Dorf ohne Schule aber sei ein totes Dorf, Schule bedeute Leben, liess sich Dorflehrer Donat Schilter im Regionaljournal von Radio DRS zum Effort der Schulbehörden zitieren. Und so rettet in Weisstannen - und in ähnlichen Projekten abgelegener Schweizer Bergtäler - die Schule eine Dorfgemeinschaft und wird zum Synonym für Bewahrung und Innovation zugleich.

Gleichen Tags machte, nicht weit entfernt, im schwyzerischen Muotathal, ein anderer Vorfall Schlagzeilen. Ein 15-Jähriger hatte im Internet unter der Adresse eines verhassten Mitschülers einen Amoklauf in der Dorfschule angekündigt. Der Jugendliche ist geständig und wurde in eine Klinik eingewiesen. Auch solche Vorgänge sind Teil der Sozialisierung der Jugend. Die Gesellschaft verdrängt dunkle Erfahrungen aber rascher wieder. Schon die diffuse Angst vor der Schweinegrippe vermag Gewaltexzesse wie jenen vor den Sommerferien in München vergessen machen.

### FEMINISIERTER PÄDAGOGENBERUF

Die zwei Ereignisse zeigen die Spannweite des Systems. In Weisstannen spiegelt sich die soziale Tragkraft der Schule. Dort sind die Bildungsbehörden keine Gegenspieler, keine kleinlichen Bürokraten, welche die pädagogische Arbeit behindern. Dort fühlen sich Schüler, Eltern und Lehrer als Gewinner, weil sie von einem pragmatischen Entscheid zugunsten ihrer Dorfschule profitieren.

Doch Weisstannen ist nicht überall. Laut einer jüngst publizierten OECD-Umfrage fühlt sich ein Drittel der Lehrer den Herausforderungen einer Schule, die Reparaturwerkstätte der Gesellschaft ist, nicht mehr gewachsen. Sie leiden unter sozial durchmischten Klassen mit abweichenden Lernniveaus, aggressiven Schülern, Reform-Kaskaden und wachsender Bürokratisierung. Solche Erfahrungen sind ernst zu nehmen. Eine Schule mag vielleicht trotz unkooperativen Eltern, trotz knausrigen Finanzpolitikern und trotz schwierigen Schülern funktionieren, auf Dauer aber erträgt sie keine frustrierten Lehrer.

Wir haben das in diesen Spalten bereits so oft betont, dass man uns Anwaltschaft für den pädagogischen Berufsstand vorwerfen könnte. Doch müssen wir erneut nach der Befindlichkeit der Lehrer fragen. Oder besser nach jener der Lehrerinnen, denn der Beruf ist heute voll feminisiert; an Schweizer Primarschulen unterrichten zu vier Fünfteln Frauen. Ob dies aus erzieherischer Optik ein Problem darstellt, soll nicht vertieft werden. Sicherlich aber drückt ein derart hoher Frauenanteil in unheiliger Allianz mit der Geschlechterdifferenz bei den Löhnen auf die Attraktivität des Lehrberufes. Das ist kein gutes Signal. Motivierte Pädagogen dank ansprechenden Arbeits- und Lohnbedingungen sind für die Zukunft des Landes vital.

### LEHRERWISSEN GEHT IN PENSION

Noch zuspitzen wird sich die Lage aus demografischen Gründen. Seit 2003 steigen die Geburtenraten in der Schweiz wieder, bis 2014 ist mit höheren Schülerzahlen zu rechnen. Pikanterweise gehen aber in den nächsten zehn Jahren im deutschsprachigen Raum über eine halbe Million Lehrer in Pension, rund 30 000 davon in der Schweiz. Das bedeutet erst einmal einen geballten Verlust an Erfahrung und Wissen. Es wird zu überlegen sein, wie das Know-how - etwa mit Stellvertretungen oder Hilfsstellen in Tagesschulen - nutzbar bleibt. Es wird aber auch der Druck auf die Lehrerbildung steigen. Keinesfalls darf aus Angst vor unbesetzten Stellen der «Lehrer light» in die Schulzimmer kommen.

So ist es denn jetzt müssig zu fragen, ob die Akademisierung der Lehrerbildung den Bildungsprozess verbessert hat, ob aus Pädagogischen Hochschulen fähigere Lehrer nachgerückt sind als damals aus den Seminarien. Das Rad lässt sich nicht zurückdrehen. Man muss nun konsequent zur Professionalisierung stehen und den Wildwuchs an Lehrerdiplomen zähmen. Die jüngsten Vorschläge der EDK für diese Harmonisierung bilden eine gute Basis für die Debatte. Ziel sollte die Abkehr vom Lehrer als Mehrkämpfer in allen Fächern sein - hin zu einer vermehrt stufen- und fachspezifischen Vertiefung der Ausbildung.

### BITTE NUR HARMOS LIGHT

Und was bedeutet diese Entwicklung im Hinblick auf die grossen Reformzüge der Volksschule - auf Harnos und den neuen Lehrplan der Deutschschweiz? Auch sie sind Konsequenz der Verfassungsabstimmung im Mai 2006, wo die Stimmenden klar für mehr Koordination zwischen den 26 kantonalen Schulsystemen plädierten. Was aber genau erhofften sie sich? Wohl schlicht, dass bei einem Umzug die Kinder an der neuen Schule im andern Kanton leicht Anschluss finden. Dieser Abbau an Mobilitätshindernissen ist auch einfach zu erreichen, indem - innerhalb der

Sprachregionen und in den Hauptfächern - überall derselbe Stoff auf derselben Stufe vermittelt und mit vergleichbaren Lehrmitteln gearbeitet wird. Die Lernziele müssen mittels Bildungsstandards und periodischer Tests in den Klassen überprüfbar werden. Voraussetzung für den Brückenschlag sind zudem vergleichbare Schulstrukturen mit einheitlichem Schuleintrittsalter. Keine Hexerei, oder?

Tatsächlich zeigt ein genauer Blick auf die Reformprojekte, dass von bildungspolitischer Seite auch gar nicht viel mehr an Harmonisierung geplant war. Doch dann kam die SVP und entdeckte auf der Suche nach Themen für ihre Post-Blocher-Opposition die Volksschule als neue Kampfzone. Politik und Schulführung der Linken hätten versagt, Leistung sei schlechtgemacht worden und dafür Verwahrlosung und Gewalt Vorschub geleistet worden, lautete die Anklage. Über den Stil mag man streiten, die Konsequenz der Provokation aber war erfreulich, denn das Thema Bildung feierte in der Öffentlichkeit eine Renaissance.

### NUR KEINE KLON-SCHULEN

Die Debatte tut unserem Land gut - wenn man ein vernünftiges Augenmass bewahrt. Etwa beim Projekt für einen einheitlichen Lehrplan der Deutschschweiz. Zwar gibt es keinen besseren Spiegel für die Gesellschaft als die Ausmarchung darüber, was Erwachsene von morgen zur Bewältigung ihres Alltags an Wissen und Kenntnissen im Schulrucksack haben sollen. Doch muss man sich auf einen möglichst kleinen gemeinsamen Nenner einigen, der viel Wahl- und Freiraum lässt.

Sollen denn wirklich in allen Schulstuben der Schweiz ausformulierte Fächer wie «Geschlechterfragen und sexuelle Orientierung», «Umgang mit Geld», «Zehn-Finger-Schreiben», «Ethik und Religionen», «Grüne Schule» und andere Partikularanliegen auf der Stundentafel stehen? Es würde doch genügen, überall das Fach «Mensch und Umwelt» einzuführen. Was die Vernehmlassung zum «Lehrplan 21» an Sonderwünschen zutage gebracht hat, macht wenig Hoffnung auf solche Beschränkung. Die aber brauchen wir. Nicht die Gleichschaltung vom Boden- zum Genfersee.

Man vergisst zudem oft, dass längst nicht alle Jugendlichen gewalttätig und perspektivenlos sind. Viele lernen auch ausserhalb der Schule aus dem Angebot an technischer und kultureller Unterhaltung und nehmen aktiv teil an der Umwelt. In der Schule sollte daher weniger, aber vertieft gelehrt werden. Es soll keine Klon-Schulen, keine Klon-Lehrer geben. Nicht der Stoff, sondern die Art seiner Vermittlung und die Gefühlskraft des Lehrers sind es, die ein Schülerleben prägen. Wir sollten von jeglicher Reform absehen, die von dieser Maxime abweicht.

hag.